

Dresdner Volkszeitung

Hauptschreibst. Leipzig, Robert & Komp., Nr. 20615.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Hausst. Gebr. Krüger, Dresden.

Abonnementpreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Bringerlohn monatlich 1,00 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 3,00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 3,50 M. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Westerntorplatz 10. Tel. 25 261. Erscheinung nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Westerntorplatz 10. Tel. 25 261. Verschickungszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die Tagesblätter mit 35 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinsanzeigen. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 277.

Dresden, Donnerstag den 29. November 1917.

28. Jahrg.

Ruhe bei Cambrai. — Italienische Angriffe zurückgewiesen.

28. November 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Gruppe Kronprinz Rupprecht

Deutsche Stütztruppen hielten durch den Morgen einen Offizier, 46 Mann und 2 Maschinengewehre aus den belgischen Linien. Tagsüber lag hartes Feuer bei Poelcapelle und zwischen Verlaere und Okevelde.

Östlich von Arras erhöhte Artillerietätigkeit.

Südwestlich von Cambrai wurde gestern der Kampf zwischen Mouscron und Bourlon, bei Fontaine und Crovecourt vor das Feuer zeitweilig gestoppt; auch Cambrai wurde von den

Engländern beschossen. Kleinerer Vorstoß brachte keine nennenswerten Erfolge ein.

Deutsche Gruppe Kronprinz

Auf beiden Fronten wurde das Feuer am Nachmittag auf eigene Erkundungen beschränkt. Bei Dieppe wurde ein französischer Vorstoß abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz u. Mazedonische Front

Seine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Italienische Angriffe gegen unsere Gebirgsstellungen auf dem Westufer der Brenta und auf dem Monte Lamba scheiterten. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bewegte Tage.

Von Richard Gädke.

Was unsere Gegner bisher versucht haben, um eine größere Straffheit in die Vorbereitung und Durchführung ihrer Unternehmungen zu bringen — dieser Wunsch verbirgt sich hinter dem seit zwei Jahren immer wieder erklingenden Ruf nach der „Einheit der Front und der Handlung“ — hat bisher zu keinen entscheidenden Ergebnissen geführt. Weder über die Befugnisse des Obersten Kriegsrates, der noch wie vor mit drei Regierungen und drei Heeresleitungen zu verhandeln haben wird, sind sie zu einer Einigung gelangt, noch gar über die Wahl eines gemeinschaftlichen Oberbefehlsherrn. Im Gegenteil spielen auf diesem Gebiete die Geister besonders heftig aufeinander. Lloyd George hat seinen Sieg über Asquith im Unterhause hauptsächlich dadurch errungen, daß er sich als Gegner des gemeinschaftlichen Oberbefehlsherrn bekannte. Besonders geht es den Engländern gegen den Strich, daß sie sich einem französischen Oberbefehlshaber unterordnen wollten, was nun wieder Clemenceau, gestützt auf den einmütigen Wunsch seiner Landsleute, eifrig anstrebt. Bei den Franzosen ist es wohl hauptsächlich die Ueberzeugung, daß ihre Generale und vielleicht noch mehr ihr Generalstab an militärischer Tüchtigkeit den Engländern überlegen sind. Bei letzteren spielt der nationale Egoismus eine große Rolle, nicht mehr aber das Ueberwiegen ihrer politischen Ziele über rein militärische Erwägungen. Für sie ist die Verdrängung der Deutschen aus Flandern und von der Küste bei weitem die Hauptaufgabe, die Franzosen streben einen großen und entscheidenden Sieg über die deutsche Heere schlechthin an. Damit würde sich eine zeitweilige Wiederberuhigung des flandrischen Kriegsschauplatzes wohl vertragen. Die Franzosen wünschen in diesem Augenblicke den Triumph der gemeinsamen Sache aller Biederbandsgenossen, den Engländern sind die anderen nur Bauern auf dem Schachbrett des Krieges, die sich um die Königin — das ist England — zu gruppieren und die nötigenfalls für sie zu opfern haben. So klingen die französischen und englischen strategischen Auffassungen keineswegs harmonisch zusammen.

Freilich zu einer gewissen Verschiebung des Kampffeldes mußte auch die englische Heeresleitung sich entschließen. Um ihren herum hatte sich die englische Kriegskunst geformt. Der Verlauf der Kämpfe war dort genau der gleiche wie beim Frühjahrsvorstoß im Gebiet von Arras. Der große gedachte Wollensturm ganzer Heere, der zum Durchbruch der deutschen Front führen sollte, hatte sich mehr und mehr in eine Zerstückelung einzelner Teilvorstöße auf begrenztem Raume aufgelöst, der im günstigsten Falle zum Gewinn einiger Fortschritte, einer vorübergehenden Grabenverteidigung führen konnte, aber jedesmal außerordentlich blutige Verluste kostete. In aber jedesmal außerordentlich blutige Verluste kostete. In aber jedesmal außerordentlich blutige Verluste kostete. In aber jedesmal außerordentlich blutige Verluste kostete.

So war man denn seine Massen auf ein nicht allzweit entferntes Gebiet herum, wo man hoffte, die Deutschen vollständig zu überrollen. Es war der nördliche Teil der Steppenwüste zwischen Scarpe und St. Quentin, mit der allgemainen Störkung auf Cambrai, den man sich als neues Kampffeld ausgesucht hatte.

Die Vorbereitungen wurden gut und sorgsam getroffen. Die Verschiebung der Truppen konnte von den Deutschen wenn sie unterrichtet wurden, mit den italienischen Ereignissen in Verbindung gebracht werden. Das regnerische und für die Verbindung erschwerende Erkundungsschießen. Der beherrschende Wetter erschwerte die Erkundungsschießen. Der beherrschende Wetter erschwerte die Erkundungsschießen. Der beherrschende Wetter erschwerte die Erkundungsschießen.

Dann brach man am 20. November los, nachdem die Batterien nur wenige Stunden vorgearbeiten hatten; zum

ersten Male ahnte man das deutsche Verfahren, und nicht ohne Glück, noch.

Der erste Tag schien den Engländern recht zu geben, wenn auch die Planenansätze, die den Soufflöch sichern sollten, nicht erheblich vorwärts kamen, so drang dieser selbst doch in beträchtlicher Breite und großer Tiefe über die erste und zweite deutsche Stellung hinüber in Richtung auf Cambrai vor. Auch am 21. November gewann man noch einigen Raum. Ueberhaupt war die Jubelstimmung in England aus, der Anführer Generalleutnant Gung wurde wegen seiner „großen Verdienste“ zum General befördert.

Dann aber wandte sich das Blatt; die Deutschen hatten ihre Reserven herangezogen, und nun schickte den Engländern doch wohl das massenhafte Geschützfeuer, das sonst vor ihre Truppen eine jägende Lärmschleise gelegt hatte. Die wichtigen Gegenstände des deutschen Fußvolkes, das wieder einmal seine Kampfüberlegenheit bewährte, warfen den Gegner Schritt für Schritt zurück und rieben ihm die Stützpunkte Mouscron, Bourlon, la Folie, die er schon in sicherer Hand zu haben glaubte; seine eigenen Angriffe aber zerfielen teils im Feuer, teils in blühigen Raufkämpfen. Wieder löste sich der einheitliche Wollensturm des Gegners in einzelne Teilstöße auf, und damit war die Kraft des Angriffs gebrochen. Die zerstückelten Trümmer seiner Panzerkolonnen ragten als deutsche Trophäen allein noch in dem Kampfgebiet empor. Am 23. November war unser Sieg entschieden, ein neuer großer, mit starken Kräften und entscheidendem Scharf unternehmender Angriff der Engländer war gescheitert. Er hatte nicht den mindesten Einfluß auf die anderen Kriegsschauplätze und auf die Pläne der deutschen Heeresleitung gewinnen können.

Auffällig ist es, in wie geringem Maße die Anforderungen der Engländer durch die Franzosen unterstützt worden sind. Im wesentlichen haben sie längs der deutschen Front bis zum Oberlauf hin sich auf geistige Tätigkeit der Vortruppen, auf einzelne Erkundungsvorstöße und lebhaftes Geschützfeuer beschränkt. Nur am 21. November versuchten sie zwischen Verlaere und Bourlon etwas höhere Vorstöße und schritten erst am 25. November, nachdem der englische Mißerfolg besiegelt war, zu einem Angriff mittlerer Stärke auf dem Ostufer der Maas, zwischen Beaumont und Samogneux. Für den Zusammenhang der beiderseitigen Anstrengungen hatte er keinen Zweck mehr und erlitt das verdiente Schicksal, den englischen Mißerfolg durch ein eigenes Zusammenbrechen zu unterstreichen. Die Ursachen des französischen Verfalls mögen in der Hilfe liegen, die sie nach Italien gesandt haben — man nennt bisher sieben bis neun Divisionen — es liegt aber nahe, daran zu denken, daß die beiden Heeresleitungen sich nicht gerade in einem besonders vertrauensvollen Einklang befanden.

Vor der Entscheidung in Oberitalien?

Der Rotin berichtet von der italienischen Front: Das italienische Heer ist mit Unterstützung der Truppen der Alliierten zur Entscheidung bereit. In längstens 14 Tagen wird sich das Schicksal Oberitaliens entscheiden. Welt Journal erzählt von der italienischen Front: An der Piave weichen die Deutschen nicht aus den beiden linksseitigen Flügeln. Die Alliierten haben 120 000 Mann Hilfstruppen und reiches schweres Artillerymaterial an die italienische Front gebracht. Die nächsten Tage müssen über den Bestand der neuen italienischen Front entscheiden.

Die englischen Truppen an der italienischen Front.

Neuere Sonderkorrespondent im italienischen Hauptquartier berichtet: Einige Pläne der italienischen Front scheinen ganz von englischen Truppen besetzt zu sein. In den Bergen zwischen Brenta und Piave erschwert der Schneeeinsturz die Artillerietätigkeit, aber die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen zeigen ihre Angriffe fast ausschließlich in dem Teile, wo sich die Piave an die Piave-Linie anschließt.

Cabornas Stück.

Nach der Gazette Ticinese lautet der Bericht Cabornas vollständig folgendermaßen: Der einzige Versuch der Nation über die Alpen zu ziehen, die Brigaden Poja, Roma, Biadene und Carlo, weil sie sich dem Feinde die Pässe überlassen haben, welche sie zur Verteidigung des heiligen Bodens des Vaterlandes erhalten haben.

Die Flüchtlinge in Mittelitalien.

Das Giornale d'Italia schreibt: Es sind ganze Dörfer, die sich in wilder Flucht nach Mittelitalien wagen und mit ihrem Flüchtlingstum alle Städte überflutet haben. Die Flüchtlinge, die im Besitz einiger Mittel sind, werden teilweise auf das idyllische Ausgehende in Rom geführt. In Rom kommt es vor, daß die Flüchtlinge für eine elende Dachkammer mit einem Bett ohne Matratze 15 Franc täglich zahlen müssen. Die Flüchtlinge bringen Anzeigen, worin Eltern ihre inder suchen und umgekehrt.

Die russischen Wahlen

sind nunmehr im Gange. Ueber das Petersburger Ergebnis berichtet Reuters unterm 28. November: Die Wahlen für verfassunggebende Versammlung schlossen heute. Etwa die Hälfte der Petersburger Wähler gab ihre Stimmen ab. Die letzte Zusammenkunft der Soldatenabgeordneten läßt keinen Zweifel, daß die überwältigende Mehrheit der Petersburger Garnison auf Seiten der Maximalisten steht. Der revolutionäre Militärausschuß bemächtigte sich des Parlamentes. Daily Chronicle berichtet aus Petersburg, obgleich in vielen Wahlkreisen die Wahlen der Konstituante wegen Bürgerkrieges verschoben seien, dürften binnen drei Tagen 400 Mitglieder von 688 gewählt sein. Daily News glaubt, die Reichswahl werden in der Konstituante nicht die absolute Mehrheit erhalten, sie dürften aber die stärkste Fraktion bilden, weil die übrigen sozialistischen Parteien in viele Gruppen gespalten sind.

Im Zentralkomitee des Arbeiterrates hielt Trotski folgende bemerkenswerte Programmrede:

Die arbeitenden Klassen Europas betrachteten anfangs das bolschewistische Friedensmanifest als eine reine Parteilache. Nach dem 1. März stellten sie sich außerordentlich feindlich. Ihrem Sinne ließen die Bolschewiki sofort praktische Maßnahmen folgen. Die in Petersburg beurlaubten Diplomaten sind in praktischen Angelegenheiten mit den Bolschewiki in Verbindung getreten. Am 1. März schickte die Regierung nach England, daß bei einer Fortsetzung des Krieges am wenigsten ein russischer Soldat in der letzten imperialistischen Kampfkampfung. Italien begrüßte die Revolution mit Begeisterung. (f) Amerika ging in den Krieg nur aus Wertsinteressen. Die Welt Europa bereits ausreichend ermahnt ist, wird es der russischen Sozialregierung Toleranz zeigen. Die Geheimverträge, die sich alle in meiner Hand befinden, sind weit wichtiger als angenommen wurde. Ich werde durch meine Politik den Frieden auf Westeuropa verzeichnen.

Wie den Baseler Nachrichten aus Bern gedruckt wird, hat die russische Regierung den Schweizerischen Bundesrat eingeladen, den Waffenstillstand und Friedensvorschlag den kriegführenden Mächten zu übermitteln. Der Bundesrat hat nach Prüfung der Frage in ablehnendem Sinne Stellung genommen.

Ein Telegramm aus Washington besagt: Der Vorkämpfer der Vereinigten Staaten in Petersburg berichtet, daß Petersburg und Berlin in drahtloser Verbindung stehen.

Am Herd der Gegenrevolution.

Die Times erfahren aus Petersburg, daß an der Versammlung der politischen Führer, die im Hauptquartier zu dem Zwecke stattfand, eine Regierung zu bilden, in der alle Parteien vertreten wären, auch Lidernow, Mientew, Miljutow, die Generale Berdowski und Zwanow und andere teilnahmen. Offenbar hat man noch nicht verstanden, Tschornin zu erreichen. Dieser erklärte, daß er den verhassten lassen würde, der käme, um seinen Platz einzunehmen. Das Regierungsblatt Prawda teilt mit, daß Petersburg auf lange Zeit hinaus vor Hungernot gefährdet sei, da eine Anzahl Schiffe mit Getreide sich bereits auf der Neva befänden. Die Ankunft dieser Schiffe werde auf die Wahlen einen günstigen Einfluß ausüben.

Dagegen erklärt der Korrespondent der Post, Stg., daß der Herd der Gegenrevolution vor allem das kaledonische Hauptquartier sei. Es heißt in dieser Petersburger Information:

Kaledons Hauptquartier ist viel weniger von militärischer als politischer Bedeutung. Dort haben sich allmählich alle Persönlichkeiten versammelt, die die russische Revolution (bezügliche Unterhaltungen) als erster schloß sich an Kaledin der bekannte frühere Unterhaltungsleiter des Krieges Saminlow an. Nach Saminlow kamen zu Kaledin Rodzjanko und Miljutow, denen es gelungen war, aus Petersburg zu entweichen. Höchstbeachtenswert ist, daß die in Petersburg des bolschewistischen Militärausschusses, Oberst Anoz, an. Schließlich gelang es in Ledalowo auch der frühere Generalstabschef Alexejew an. Auch Alexejew, der noch und noch vergebens versucht hatte, an den Fronten einzelne Truppenteile für sich zu gewinnen, hat vor Kaledin Kaledin gebeten, auf den Vorschlag gemeinsamer Danks einzugehen, hat aber von Kaledin und dessen übergeordneten politischen Mitarbeitern eine glatte Absage erhalten. Man will in Petersburg wissen, daß Verhandlungen zwischen

Entscheidungen erhielten, darunter auch für die Arbeiterzeitung...

Frankreich.

Der Abdruck des deutschen Heeresberichts gestattet. Genf, 28. November. Auf persönliche Anordnung Clemenceaus...

Holland.

Eine Neutralitätsklärung.

Genf, 28. November. In der heutigen Sitzung der Zweiten Kammer...

Italien.

Kontrolle über die Eisenbahnen.

Washington, 27. November. (Reuter.) Das Kriegsamt hat...

Sächsischer Landtag.

II. Kammer.

Sitzung, Mittwoch, 28. November 1917, vormittags 10 Uhr.

Abg. Sandermann (Soz.):

Es ist selbstverständlich, daß die Befämpfung ehemaliger Arbeiter...

Die Frage der Schuld am Kriegsausbruch muß gelöst werden...

Die Welt ist heute ein einziges großes Schlachtfeld...

Es muß auch darauf hingewiesen werden, daß sobald die...

Wir Sozialdemokraten haben die Aufgabe, die Verheerungen...

Wer hat in vorerwähnten Schützengräben gelegen und den...

Wir haben uns nicht schämen, wenn wir solche Ungerechtigkeiten...

Abg. Dr. Seyfert (natl.): Wir können ein Steuer- und...

Abg. Dr. Noth (fortsch. Sp.) vertritt sich über die finanzielle...

Abg. Lange (Soz.) bedeutet, daß die Regierung am politischen System...

Finanzminister v. Seydewitz bekämpft in der Hauptsache den...

Abg. Pfeiffer (Unabh. Soz.), daß durch solche Scheinverträge...

Abg. Dr. Wähner (natl.) wendet sich gegen die Verhängung...

Abg. Dr. Wähner (natl.) befragt die Anträge auf Verhängung...

Abg. Pfeiffer (Unabh. Soz.), daß durch solche Scheinverträge...

Abg. Dr. Wähner (natl.) befragt die Anträge auf Verhängung...

Abg. Pfeiffer (Unabh. Soz.), daß durch solche Scheinverträge...

Abg. Dr. Wähner (natl.) befragt die Anträge auf Verhängung...

Abg. Pfeiffer (Unabh. Soz.), daß durch solche Scheinverträge...

Abg. Dr. Wähner (natl.) befragt die Anträge auf Verhängung...

Aus aller Welt.

In den Unrechten gekommen.

Ein unfehlbarer Besuch bei dem Untersuchungsrichter, dem...

Der Angeklagte, der sich nach seiner Angabe im Frieden schon...

30 300 Mark Geldstrafe.

Wegen Raubdiebstahls und übermäßiger Freiheitsberaubung...

Ein Oberster als Dieb.

Kassel, 28. November. Die Kriminalpolizei hat heute einen...

Letzte lokale Nachrichten.

Bessere Vorkieferung mit Nahrungsmitteln und Kohlen.

Die Vorstände und Gemeindevorsteher sämtlicher Volksgemeinden...

Dresdner Polizeibericht vom 29. November.

Schwindelei mit Spielautomaten „Bajazzo“. Ein recht einträgliches...

Das Erscheinen von Haken ist die Spezialität eines Gauners...

Telegramme.

Cyrenius Verhandlungsbereitschaft.

Wien, 28. November. Die Gen. Konf. meldet: In einer...

Die Ukraine fordert Frieden.

Wien, 28. November. Das Neue Wiener Journal meldet aus...

Beginn der Demobilisierung.

Dach Chronik meldet aus Petersburg: Der Befehl der...

Stockholm und die englische Arbeiterpartei.

London, 28. Novbr. (Reuter.) Der kühnste Ausbruch der...

Das Verfahren gegen Walsh.

Paris, 28. November. (Agence Havas.) Nachdem die Kammer...

Der Ernst der Zeit

macht es jedem zur Pflicht, eifrig zu werden für die

Volks-Zeitung

... und für die ...

Sozialdemokratische Partei

... Mitglieder. ...

Werbel Abonnenen und

... Mitglieder. ...

Rohlenbezug von-auswärts ohne Vermittlung des ortsanfälligen Handels.

Wer Kohlen, Koks oder Brickette aller Art zu Hausbrandzwecken ohne Vermittlung eines orts- oder bezirksanfälligen Händlers im Pkwagen oder Bahn von auswärts in den Bezirk der untergeordneten Verwaltungsbehörden einführen will, hat sich vor Aufgabe der Bestellung mit der zuständigen Behörde zwecks Abstempelung des Vests Scheines in Verbindung zu setzen.

Zuständige Behörde ist
für die Einwohner der Stadt Dresden: der Rat zu Dresden, Kohlenamt (Neues Rathaus, 3 Treppen);
für die Einwohner der Stadt Radeberg: die Ortskohlenstelle zu Radeberg;
für die Einwohner der Gemeinde Radeberg: die Ortskohlenstelle Radeberg;
für die übrigen Einwohner der königlichen Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt: die örtliche zuständige Ortskohlenstelle;
für die Einwohner der Gemeinde Teuben: der Gemeindevorstand zu Teuben;
für alle übrigen Einwohner der königlichen Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt: die Bezirksverteilungsstelle (Hirna Jähmig, Teuben).

Die zuständige Behörde stempelt Vestscheine nur in dem Umfang ab, in dem der Bestellende Verbraucher nach den jeweiligen Versorgungsgrundlagen seines Bezirkes zum Bezug von Hausbrandkohle berechtigt ist.

Sauert ein Vestschein auf eine größere Menge, als hiernach angeschlossen, so kann die Abstempelung nur erfolgen, wenn der Besteller die überschüssige Menge der zuständigen Behörde vor Empfang des abgestempelten Vestscheines abtritt.

Der Besteller ist verpflichtet, nach Eingang der Kohlen der zuständigen Behörde die eingegangenen Mengen, Sorten und ihre etwaige Verteilung an andere Verbraucher sofort anzuzeigen.

Der Anzeige sind beizufügen:
1. der Frachtbrief,
2. die noch nicht beletzten Kohlenkartenabschnitte oder Bezugsscheine, soweit sie nicht bereits bei Entgegennahme des abgestempelten Vestscheines abgegeben worden sind.

Vorstehenden Bestimmungen finden auch dann Anwendung, wenn der Inhaber eines Unternehmens (Industrieeller, gewerblicher Betrieb und dergl.) für die Leiter, Angestellten oder Arbeiter des Unternehmens Hausbrandkohle von auswärts in der in § 1 Absatz 1 angegebenen Weise beziehen will. Er tritt infolgedessen an die Stelle des Kohlenhändlers und hat dafür zu sorgen, daß jeder der Bezugsberechtigten nur die Kohlenmenge erhält, die ihm auf Grund seiner Kohlenkarte aussteht. Die entsprechende Zahl noch unbenutzter Kohlenkartenabschnitte hat er den von ihm mit Kohle versorgten Leitern, Angestellten und Arbeitern abzugeben und der Anzeige nach § 3 beizufügen.

Zwischenhandlungen gegen die Vorschriften über die Verwendung abgestempelter Vestscheine beim Pkwagen- oder Bahnbezug von Hausbrandkohle ohne Vermittlung eines ortsanfälligen Kohlenhändlers werden nach § 7 der Bekanntmachung des Reichskohlenkommissars vom 10. August 1917 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geld bis zu 10000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Auch kann auf Einziehung der Brennstoffe erkannt werden, auf die sich die Zwischenhandlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Die gleiche Strafe trifft nach § 18 der Bekanntmachung des Reichskohlenkommissars vom 10. August 1917 denjenigen, der gegen die Bestimmungen oben in § 3 und 4 verstößt.

Diese Bekanntmachung tritt am 1. Dezember 1917 in Kraft. Im gleichen Zeitpunkt verlieren die Bestimmungen
1. des Rats zu Dresden vom 11. Oktober 1917 über den Kohlenbezug von auswärts ohne Vermittlung des Dresdner Handels,
2. der Ortskohlenstelle Radeberg und Umgebung vom 5. November 1917 über den Kohlenbezug von auswärts ohne Vermittlung des Radeberger Handels,
3. der übrigen Ortskohlenstellen im Bezirk der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt über den Kohlenbezug von auswärts ohne Vermittlung des Radeberger Handels
ihre Gültigkeit.

Dresden, Radeberg, Teuben und Radebeul, am 28. November 1917.
Der Rat zu Dresden.
Die königliche Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt.
Die königliche Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt.
Der Stadtrat zu Radeberg
Der Gemeindevorstand zu Teuben.
Der Gemeindevorstand zu Radebeul.

Ladenbeheizung.

Von Freitag den 30. November 1917 an können die mit gelbem Antragsvordruck beantragten Kohlenbezugscheine für Läden und Geschäfts-(Verkaufs-)Läden soweit sie als kohlenwichtig anerkannt worden sind und bis jetzt noch keinen Bezugsschein erhalten haben, an den Kohlenstellen der zuständigen Bezirke in Empfang genommen werden.

Geschäftsstellen-Verlegung.

Die Geschäftsräume des 7. Bezirkes werden am 30. November 1917 von Kleine Poststraße 17, 2., nach
Deurlenstraße 11, Erdgeschoss, links,
verlegt. Aus Anlaß des Umzugs bleibt die Geschäftsstelle am 30. November 1917 nachmittags für den Betrieb geschlossen.
Dresden, am 28. November 1917.
Der Rat zu Dresden.

Posthappell.

Auf Abschnitt Q der Landesfestkarte können vom 28. November an in der Festerhandlung, für deren Kundliste der Karteninhaber eingetragen ist, 80 Gramm **Wargatine** zum Preise von 32 Pf. entnommen werden.
Posthappell, den 28. November 1917.
W 204
Der Gemeindevorstand.

Kriegsinvaliden u. ehemalige Feldzugsteilnehmer!

Sonnabend den 1. Dezember, abends 7 1/2 Uhr, findet im **Römerbräu, Dresden-N., Königsbrücker Straße 17,** eine wichtige Versammlung statt, wozu alle Kameraden dringend und herzlich eingeladen werden.
Der Einrufer.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie

Ziehung 1. Klasse am 5. u. 6. Dez. 1917.
110000 Lose, 550000 Gewinne
im Betrage von
20801000
Haupttreffer evtl.
500000
500000
450000
400000
speziell [S 308]
300000
500000
200000
150000
100000
Preise der Lose 1. Klasse:
1/10 1/5 1/10 1/5 1/10
5.- 10.- 25.- 50.- 100.- M.
Voll-Lose
für alle Klassen gültig:
1/10 1/5 1/10 1/5 1/10
25.- 50.- 125.- 250.- 500.- M.
Eduard Renz
K. S. Staatslotterie-Einnahme
Dresden-A., Annenstr. 9
Telefon-Nr. 474. Deutsche Druck-Verlag.

Sozialdem. Verein Dresden-Altst.

Morgen Freitag den 30. November, abends 8 1/2 Uhr

Gruppenversammlungen

- Gruppe: Restaurant zum Bürgerbräu, Altmarkt 8, 1.
- Gruppe: Restaurant Bökkel, Bölsnerstraße 33
- Gruppe: Adams Restaurant, Kaufbachstraße 16
- Gruppe: Restaurant Wilsdruffer Vorstadt, Freiburger Straße 9
- Gruppe: Dresdner Volkshaus, Nützenbergstraße
- Gruppe: Restaurant Scholze, Schwanenstraße 62
- Gruppe: Restaurant Emil Müller, Eisenstraße 57
- Gruppe: Restaur. Berndt, Zwodauer Straße 31.

Tages-Ordnung: Bericht des Vorstandes. Diskussion.
Mitgliedsbuch ist vorzuzeigen. [S 447] Der Vorstand.

Viktoria-Theater

Gastspiel des königlichen Charakterkomikers und Schauspielers

Jean Blatzheim

mit Gesellschaft.

Infanterist Pflaume

Ein heiteres Spiel aus der Jetztzeit von Max Neal und Max Ferner.
Anfang 8 Uhr. [S 174] Einlass 7 1/2 Uhr.

Sonn- u. Feiertags 2 Vorstellungen
4 Uhr und 8 Uhr.

Kasse: Wochentags 10-2 Uhr und von 6 Uhr an
Sonn- u. Feiertags 11-1 und von 8 Uhr an.

SARRASANI

Alle Abende 7 1/2 Uhr.
Sonnabend, Sonntag und Mittwoch 8 1/2 Uhr.
Vorverkauf: Warenhaus Hernagel Uerzfeld.
Freitag, 30. November:

ZUM LETZTEN MALE

Sämtliche grossen Attraktionen des November-Spielplanes.

Ab Sonnabend, 1. Dezember:

ZUM ERSTEN MALE

Ein vollkommen neuer Attraktions-Spielplan.

NUR NOCH KURZE ZEIT

Ende der Spielzeit: Sonntag, 18. Dezember.
Sarrasani-Trocadero: 8 bis 11 1/2 Uhr.
Wech elender 8n elpan. [S 50]

Der entfesselte Riese

Roman von Gaudel. 1.50 M. Volksbuchhandlung.

Königl. Sächs. Landeslotterie

Im günstigsten Falle Mark:
800 000
Hauptgewinne Mark:
500 000
300 000
200 000
150 000
100 000
Ziehung 1. Klasse. [S 308]
5. und 6. Dezember
Lose empfiehlt und versendet:
Alexander Hessel
K. S. Staatslotterie-Einnahme
Dresden, Am d. Kreuzkirche 1

Königl. Sächs. Landes-Lotterie

Im günstigsten Falle:
800 000
Hauptgewinne:
500 000
300 000
200 000
150 000
100 000
usw. [S 313]
Ziehung 1. Klasse: **5. u. 6. Dezember.**
Klassen-Lose
1/10 1/5 1/10 1/5 1/10
5.-10.-25.-50.-M.
Voll-Lose (alle fünf Klassen gültig)
1/10 1/5 1/10 1/5 1/10
25.-50.-125.-250.-M.
empfehlen und versendet
Alexander Hessel
K. S. Staatslotterie-Einnahme
Dresden, Wehlte Gasse 1.
Postfachkonto Leipzig 20710

4. Kreis

Montag den 3. Dezember abends 7 1/2 Uhr

Vorstands-Sitzung

im Jagdhe-u. [S 488]

Achtung! Kaufe alte Gebille

Zahle pro Zahn 50 Pf., (für Platin per Gr. Höchstpreis 7.50 M.)
Alle Taler und Münzen

Zeifungen

Druck- u. Schreibpapier zahle per Kilo **22 Pf.**
Ausgabe **Frauenhaar** kommt.
Bündeln, alle Kämme
Hausmann, Tel. 12 520,
nur **Webergasse 23, 1.**
Sonnab. geschlossen. [S 388]

Karl Klemm

Soldat in einem Inf.-Regt. Nr. 2. Abt. am 20. November im blühenden Alter von 21 Jahren, kurz vor seinem Urlaub, mit großer Zerknirschung seinen Lieben, dem großmütigen Volkstugenden und Kraftvollen zum Opfer fiel. Er folgte nach 14 Monaten seinen einzigen, lieben Bruder Fritz ins Jenseits nach.
In namenlosem Schmerz:
Dr. Fiedler, Oberbergstr. 16 und Konstantin Die schwergeprüften Eltern und Verwandten.
Frieda Krause als Trauer.

Zentralverband der Zimmerer Deutschlands

Zabstelle Dresden und Umgebung.
Am 28. November verstarb im Alter von 68 Jahren unser Mitglied, der Kamerad
August Müller.
Die Beerdigung erfolgt Freitag nachm. 7 1/2 Uhr vom Trauerhause, Gottfried-Steiner-Straße 8, aus. Um zahlreiches Beileid bitten. Der Vorstand.

Zentralverband der Steinarbeiter.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß am 26. November der Kamerad
Julius Labuda
Nützenstraße 11b, verstorben ist. Die Beerdigung erfolgt Freitag den 30. November, nachmittags 1 1/2 Uhr vom Trauerhause aus, 2 1/2 Uhr auf dem Westfriedhof Friedhöle. Ihre feinen Absichten!
Die Ortsverwaltung. [S 559]

Das Kohlenklein in Papierlilien oder Beutel verpackt und diese in den angeheizten Ofen bringt. Obwohl die Asche alsbald verbrennt, hält der Inhalt doch genügend zusammen, um die erforderlichen Luftwege zu sichern und die Verbrennung geht wie bei der Stückkohle vor sich. Die Verpackung braucht keineswegs sorgfältig zu sein. Ein Zeitungsblatt, zu einer Lunte gedreht, ist ausreichend.

Der Prozeß Greiert gegen Lichte vor dem Oberlandesgericht. Am 28. d. M. ist die von Syndikus Karl Geiert eingeleitete Revision in seiner Privatklagesache gegen den Redakteur Georg Lichte vom Strafsenat des Oberlandesgerichts kostenpflichtig und in vollem Umfange zurückgewiesen worden. Damit ist nunmehr das Strafsenatsurteil rechtskräftig geworden, dessen hauptsächlichste Feststellung dahin ging, daß für den von Lichte gegen Greiert erhobenen Vorwurf des Betrugs an der Antitrustsache aus gewinnwirtschaftlichen Motiven der Wahrheitsbeweis als erbracht angesehen und Lichte deshalb von der Anklage wegen Verleumdung freigesprochen wurde.

Ein Anruf der Kriegsorganisation Dresdner Vereine betrifft die Hausammlung, die Dienstag den 4. und Mittwoch den 5. Dezember stattfinden. Der Hausammlung ist ein doppeltes Ziel gesteckt: sie will, wie bisher, die Nothwehr von Kriegsnut aller Art hier in unserer Stadt weiterhin fördern und darüber hinaus ein Denkmal opferfreudiger Nächstenliebe im Zeichen des nahenden Weihnachtsfestes werden. Es gilt, eine Ehrenschuld gegen unsere Kriegsteilnehmer und deren Frauen und Kinder zu tilgen.

Doppeltes Fahrgeiß beim Wagenwechsel im gleichen Straßenbahnzug. Bisher ist stillschweigend nachgelassen worden, daß die Fahrgäste aus dem Triebwagen in den Anhängewagen ohne Nachlösung umstiegen, weil in diesem mehr Platz oder bequemere Plätze vorhanden waren. Nach Einführung der Achterknoten müssen die Fahrgäste erneuert zahlen. Nur wenn Anhängewagen abgehängt werden, ist dies nicht nötig. Die Maßnahme macht sich nötig, weil sonst Mißbrauch mit den Achterknoten möglich wäre.

Einschränkung der Beleuchtung. Nächsten Sonnabend den 1. Dezember treten die Vorschriften über Einschränkungen der Beleuchtung öffentlicher Verkehrsräume in Kraft. Die in Frage kommenden Gas- und Elektrizitätswerke können aus verschiedenen Gründen ihre Aufgaben nur noch erfüllen, wenn alle Beleuchtung auf das unbedingt nötige Maß beschränkt wird, und auf die Einhaltung dieses Maßes muß mit aller Strenge hingewirkt werden. Wie in anderen Großstädten, wird sich auch die hiesige Geschäftswelt mit den getroffenen Anordnungen abfinden müssen. An alle Wohnungsinhaber aber muß das dringende Ersuchen gerichtet werden, auch zu Hause alle irgend überflüssige Beleuchtung zu unterlassen und das Dienstpersonal in dieser Beziehung fortgesetzt zu überwachen.

Eierverteilung. Für die Woche vom 25. November bis 1. Dezember 1917 wird auf jede Lebensmittelliste ein Ei verteilt. Der Preis beträgt wiederum 45 Pf. Die Abgabe an die Verbraucher findet von Freitag den 30. November 1917 an statt. Alles übrige besagt die hierzu erlassene Bekanntmachung. Wie das Lebensmittelamt mitteilt, eignen sich die zur Verteilung gelangenden Eier nicht zum Ganskochen.

Eine Ausstellung: Die Kriegsbeschädigtenfürsorge in Deutschland wird vom National-Hygiene-Museum von Mitte Dezember auf vier Wochen im Ausstellungsgelände an der Rennstraße veranstaltet. Sie soll zeigen, was auf dem Gebiete der Kriegsbeschädigtenfürsorge in Deutschland geleistet wird.

Erdöl-Verteilung. Wie uns vom städtischen Lebensmittelamt mitgeteilt wird, sind die Anstände, die die Ausgabe der Erdölkarten in einzelnen Stadtbezirken verzögern, inzwischen beseitigt und wer auf Antrag noch keine Erdölkarte erhalten hat, kann sich eine solche beim Vertrauensmann sofort abholen. Die Anmeldefrist beim Kleinhändler wird bis Donnerstag den 29. November, die Frist für die Einreichung der Bestellschritte durch die Klein- und Zwischenhändler an die Erdölverteilungsstelle, Marschallstraße 1, bis Freitag den 30. November 1917 verlängert. Später eingehende Bestellungen werden nicht berücksichtigt.

Annahme von Petroleumkarten. Glasplatz 5, Freiburger Platz 27, Bauerner Straße 35, Somburger Straße 45, werden noch bis Donnerstag (heute) bei der Firma Goerth u. Komp. Petroleumkarten angenommen.

Kein früherer Ladenschluß. Wie uns von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, beabsichtigt zur Zeit weder das Königliche Ministerium des Innern noch das Stellvertretende General-Kommando, eine Verordnung über eine neue Regelung der Verkaufszeit in den Ladengeschäften zu erlassen. Es steht daher von dieser Seite die Anordnung eines früheren Ladenschlusses nicht zu erwarten.

Ein nächtlicher Vandeneinbruch wurde in einem der drei Bauerngüter in Babitzau verübt. Als Babitzauer Einwohner in der größten Stunde vom Besuch einer Dresdner Unterhaltungsstätte heimkehrten, bemerkten sie vor dem Hofe des etwas abseits gelegenen Gutes drei Männer. Ebenfalls hatten sich bereits Eintritt in das Haus verschafft. Es entwickelte sich ein regelrechter Kampf zwischen den Eindringern und den Heimkehrern, die in der Minderzahl waren. So gelang es fünf Eindringern, zu entkommen; nur ein junger Bursche konnte festgehalten werden. Bei der abgeklungenen

Rage Babitzaus war es nicht möglich, noch in der Nacht die Gendarmen zu holen. Die fünf Missethäter kehrten aber bald darauf zurück und bereiteten, während die Einwohner im Schlafe lagen, den Festgenommenen. Da dieser seinen Namen verweigert hatte, sind die Täter unbekannt, doch verfolgt man eine Spur, die nach Köstlich führt. Die Eindringler hatten es, wie sich herausstellte, nur auf Lebensmittel abgesehen.

5. Kreis. Morgen Freitag finden in den bekannten Lokalen Gruppenversammlungen statt.

6. Kreis. Nächste Sitzung des Kreisvorstandes am Dienstag den 4. Dezember, abends 7 Uhr.

Vermischte Nachrichten. In der Nacht zum Sonntag sind von einem Geschäft am Ursulaplatz drei Schaufensterbühnen angebrochen worden. Die Vorhänge sind fast neu und von heiliger Farbe. Ein Einbruch wurde an der Kasse des Hauses verübt. Der oder die Täter haben einen im Wartebüschel befindlichen, verschlossenen Koffer, in dem ein Fernsprecher der elektrischen Bahnstation angebracht war, mit Schlüsselöffeln geöffnet und den Fernsprecher nicht allein zerlegt, sondern auch die Hauptmarke abgenommen. Vom 1. Dezember an wird die Hauptmarktöffnung Montag und Freitag früh um 6 Uhr (bisher 5 Uhr) geöffnet. In allen Stellen der Städtischen Zentralbibliothek beginnt die Anmeldung zur Festliste für das Jahr 1918 schon am Sonnabend den 1. Dezember.

Aus der Umgebung.

Täuschung. Freitag den 30. November gelangen im Verkaufslokal der Gemeinde vormittags von 8 bis 12 Uhr gegen Abgabe des Abchnitts 40 der Lebensmittelliste Wehl, Röhrl, Rausch, Bouillonwürfel und Streichkäse zum Verkauf. Von Donnerstag den 27. an kommt in den Geschäften Margarine zum Verkauf.

Verleumdung. (Petroleumabgabe.) Diejenigen Einwohner, welche kein elektrisches Licht haben und deshalb Petroleum benötigen, werden gebeten, sich zurecht zu erwählen, eine Lebensliste über die erforderliche Menge bis Freitag den 30. November, nachmittags von 2 bis 6 Uhr bei Herrn Heinrich Richter, Sofienberg-Neckers-Str. 1, Hinterhaus, abzugeben. In der Lebensliste werden. Da die tägliche Abgabe von Petroleum nur durch Karte erfolgt, können sich auch die Einwohner anmelden, welche bisher aus hiesigen Geschäften Petroleum erhalten haben.

Rechnung. Freitag den 30. November Margarineabgabe und Belieferung der Nr. 29 bis 210 bei Herrn Wiedemann und Nr. 51 bis 167 bei Frau Gübler mit je einem Ei zu 45 Pf.

Zerschlagung. Im hiesigen Freibanklokal kam von den die Kontrollkarten Nr. 155 bis mit 743 führenden Baukassenscheine, und zwar auf die Bezugsliste 5 der Lebensmittelliste V morgen Freitag den 30. November, vormittags von 8 bis 12 Uhr, je 1/2 Pfund Schmalz, je 50 Pf. abgeholt werden. Gefäße mitbringen, Geld abgezählt bereithalten. Für die abgenommenen Nummern reicht der Vorkauf, so daß jeder Änderung bedürftig werden kann.

Obergorbis. Freitag den 30. November, von 10 bis 12 Uhr vormittags, Aushangung der Kriegskarte unter Führung auf die Zeit vom 1. bis 15. Dezember 1917 im Gemeindevort. Die Unterführung ist persönlich abzuholen. Freitag nachmittag gelangen in den Produktionsgeschäften auf Abchnitt 9 der Lebensmittelliste für jede Person 100 Gramm Nudeln zur Verteilung. Freitag, abends von 7 bis 7 1/2 Uhr, im Verkaufslokal in der neuen Schule freier Verkauf von garantiert reinem ungarischen Wienbohnen, ein Pfund 9 Pf.

Oberorbis. Morgen, Freitag den 30. November, abends 8 Uhr findet im Restaurant Landestronne öffentliche Gemeindevorstellung statt.

Gerichtszeitung.

Schöffengericht. Amtsammlung. Als Kriminalkassendirektor stellte sich der Zimmermeister Robert Bergmann einer hiesigen Vogtverwalterin vor und verlangte Herausgabe eines einbehaltnen Heftes. Bei der Frau habe ein Mädchen gewohnt, das den Richter schuldig gelassen war. Dafür habe die Frau die Sachen einbehalten. Als sich B. als Beamter vorstellte, verlangte die Frau Regiminalion. Da B. damit nicht dienen konnte, erbatte sie Anzeile und der selbige Beamte wurde festgenommen. Das Urteil lautete auf 4 Monate Gefängnis.

Verurteilung. In der Nummer vom 23. November unserer Zeitung ist unter Gerichtszeitung in einem Bericht unter den Angeklagten eine Kaffeehausbesitzerin Frau Grohn genannt. Besitzer des Kaffeehauses ist aber nicht Frau, sondern Herr Grohn, was wir der formellen Richtigkeit wegen hier feststellen wollen.

Gewerkschaftsbewegung.

Neuer Textilarbeiterstreik in Crimmitschau. Daum vier Monate sind verstrichen, seitdem ein großer Arbeiterstreik in Crimmitschau durch das bemittelnde Eingreifen der Militärbehörden in letzter Stunde abgebrochen wurde, und schon stehen auf neue 130 Textilarbeiter und -arbeiterinnen einer Tuch- und Webefabrik im Aufstand. Der Streik droht auch auf die anderen Betriebe überzuspringen. Das alles ist als besonders rigoros bekannte Crimmitschauer Unternehmerum läßt die Arbeiterstreik tatsächlich nicht zur Ruhe kommen. In getarbt probatorischer Weise wird durch immer aufs neue erlassene Maßnahmen die Arbeiterstreik zum Überstand geteilt.

Im Juni wurde mit Wirkung vom 26. März 1917 die Zahlung aller wöchentlichen Teuerungszulagen vereinbart, und zwar für beschäftigte männliche Arbeiter und Arbeiterinnen 9 Pf., für ledige Arbeiter und Arbeiterinnen über 17 Jahre 7 Pf., für Arbeiter und Arbeiterinnen unter 17 Jahren 5 Pf. für die Woche. Es wurde damals vereinbart: Eine Kürzung der Teuerungszulage tritt nur ein, wenn selbstverschuldet es fernbleiben von der Arbeit vorliegt. In den Besprechungen der Arbeitervertreter mit den Unternehmern war man sich einig

einig, daß für die gesetzlichen Festsetzungen ein Abzug von der Teuerungszulage nicht gemacht werden dürfe. Einige Monate hielt sich das Unternehmertum das gegebene Versprechen, aber schon seit etwa zwei Monaten weigert sich ein Teil der Fabrikanten, die Teuerungszulagen in den Fabrikanten eine diesbezügliche Bekanntmachung erlassen lassen.

Das Krugwerk Leipzig hat merkwürdigerweise unter Verletzung der früher von den Unternehmern gemachten Versprechungen eine Beschränkung der Arbeiter abgemittelt mit der Begründung: Die Teuerungszulage sei ein Teil des Lohnes, der Teuerungszulage nicht bezahlt, ergo braucht auch die Teuerungszulage nicht gezahlt zu werden. Doch etwas die Hälfte der Fabrikanten stellt sich entgegen und verlangt die Teuerungszulage ohne Abzug auszahlen, das die Ermittelung der Teuerungszulage nicht zu beinflussen vermocht. Die Erregung der Arbeiter ist sehr groß. Auch die Arbeiter gehen mit den freigelegten Crimmitschauer Unternehmern zu denjenigen über, die am liebsten am meisten verdienen und ihren Arbeiter am meisten belassen auf der Seite gefunden haben. Wenige Ausnahmen bestätigen die Regel. Die Mehrheit der Unternehmern mußte erst durch einen im Mai abgehaltenen Arbeiterstreik vom Kriegsnut zur Zahlung einer angemessenen Teuerungszulage gezwungen werden. Die Löhne der Arbeiter in Crimmitschau sind niedriger als in den großen Industriezentren der Provinz. Zwischen Verelndarung zwischen Unternehmern und Arbeitern die Löhne der Arbeiter des ganzen Bezirkes nicht unbedeutend erhöht werden. Die Crimmitschauer Fabrikanten suchen, wie ihr Vorgehen beweist, das Einkommen der Arbeiter herabzusetzen. Die Arbeiter können nur Unterstützung aller rechtlich Denkenden sicher sein.

Parteiangelegenheiten.

Für Liebe und Freiheit. Eine wirksame Friedensbewegung veranlaßt die Arbeiterpartei (D. P. S.). Die öffentliche Versammlung vor den Personen besucht, darunter auch Angehörige des Bürgerausschusses, um die öffentliche Meinung über die Kriegsverhältnisse zu erheben und die öffentlichen Versammlungen zu fördern.

Fortschritte der sozialdemokratischen Frauenbewegung in Ostpreußen. Die sozialdemokratischen Frauenorganisationen in Ostpreußen haben die Zahl von 20 000 Mitglieder überschritten, die Frauenvereine-Liste hat 33 000 Leser, während sie 1915 auf 15 000 gesunken war. Die Zahl der weiblichen Mitglieder im Ostpreußen-Verein hat sich auf 30 000 erhöht, während sie 1915 auf 15 000 gesunken war. Die Zahl der weiblichen Mitglieder im Ostpreußen-Verein hat sich auf 30 000 erhöht, während sie 1915 auf 15 000 gesunken war.

25 Jahre Parteiorganisation in Polen. In diesen Tagen konnte die Polnische Sozialistische Partei (P. P. S.) auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken. Am 21. November 1892 versammelten sich zu einer Konferenz in Warschau die Polnischen Sozialisten aus Rußisch-Polen. Ziel der Konferenz war die Gründung einer polnischen Partei im Lande. Die polnische sozialistische Bewegung war infolge des Bruchs der russischen Regierung vollständig zerfallen. Nach siebenjährigen Bestrebungen war die Gründung einer Partei unter dem Namen 'Polnische Sozialistische Partei' beschlossen. Die Konferenzteilnehmer begaben sich ins Land, um die nötige Organisationsarbeit zu beginnen. Das Programm der neuen Partei entschied sich von allen selbstergebenen, daß es ein selbständiges Prinzip enthält. Die Polnische Sozialistische Partei fordert ein selbständiges demokratisches Polen. Der polnische Sozialismus hat sich behauptet, was er sein sollte: ein Kampf des Proletariats um die Befreiung des unterjochten Vaterlandes. Die polnische Sozialistische Partei treibt die Befreiung des unterjochten Vaterlandes. Die polnische Sozialistische Partei treibt die Befreiung des unterjochten Vaterlandes.

Die polnische Sozialistische Partei treibt die Befreiung des unterjochten Vaterlandes. Die polnische Sozialistische Partei treibt die Befreiung des unterjochten Vaterlandes. Die polnische Sozialistische Partei treibt die Befreiung des unterjochten Vaterlandes.

Die polnische Sozialistische Partei treibt die Befreiung des unterjochten Vaterlandes. Die polnische Sozialistische Partei treibt die Befreiung des unterjochten Vaterlandes. Die polnische Sozialistische Partei treibt die Befreiung des unterjochten Vaterlandes.

Briefkasten.

Dr. I. Die Kriegsunterstützung betraut in Dresden die allein stehende Frau tatsächlich 46 Mark im Monat und die Frau doch werden Arbeitslohn und sonstige Einnahmen zum Teil eingerechnet. Wir können natürlich nicht wissen, weshalb Sie nicht bekommen haben, aber der Verdienst angerechnet werden ist, oder ein Antrags vorliegt. Eine Anfrage beim Kriegsunterstützungsausschuss können die erwünschte Aufklärung bringen. Das Geld wegen dem wir Ihnen, ein Geldeingang eingerechnet.

Telephon 14 880. Linien 5 u. 7. Thalia Theater. Görlitzer Str. 8. Anfang 8 Uhr. Saal. 2 Parterre. Nachm. 4 Uhr kl. Preise. Kind Hälfte! Donnerst. Damentag! Vorzugskarten wochentags u. Sonntag-Abend. G. L.

Testaments- u. Nachlasssachen. Besuche, Rat in Rechtsfragen, Urkunden usw. Präzises Honorar. Langjährige Erfahrung als fröh. Gerichtsprotokollant. H. Liebsch, Schöffenstr. 25 L.

„Heimatkund“ öffentlicher kostenloser Arbeitsnachweis f. Kriegsinvalide. Geschäftsstelle: Dresden-A., Schiessgasse 14, Eingang C. Tüchtiger Bäcker bewandert im Kostverwand, sofort gesucht. [S 18] „Universelle“ Cigarettenmaschinen-Fabrik J. C. Müller & Co. Dresden-N. N. Tharandter Straße 17.

Aelterer, zuverlässiger Geschirrführer gesucht. [S 240] Friedrich Zitkow Eisen- u. Stahlwerk, Löbtauer Str. 51-55.

Mädchen und Frauen die gut beleumdet, gesund, kräftig, mindestens 1,55 m groß und 20-40 Jahre alt sind, werden als Schaffnerinnen u. Führerinnen angenommen von der Städtischen Straßenbahn Dresden, Rathaus am Altmarkt, II. Obergesch. Zimmer 28, werktätig vormittags von 9-12 Uhr. [S 14]

Schlosser, Dreher, Fräser zu sofortigem Eintritt gesucht The United Cigarette Machine Co. Filiale Dresden, Dornblüthstr. 43. [S 241]

Arbeiter für Säge- und Holzspaltmaschine gesucht. Oskar Hanke, Schmorlstraße 80. Goethes Werke 3 Bände 6 M. Volksbuchhandlung

Hosenträger preiswert im Versandhaus [S 117] M. Thierfelder Dresden, Amalienstr. 28. Stern-Büchlein für das Jahr 1918 von Robert Gentsch mit Abbildungen. Preis 1 Mark. Volksbuchhandlung Weinmühlweg 10.

Leben · Wissen · Kunst

Vinzenz Büntiner.

Eine Schweizer Erzählung von Ernst Jahn.

II.

Der Vinzenz Büntiner steht seit fünfzehn Jahren, seit seinem zweiundzwanzigsten, an Vaters Statt. Damals ist der Ratscherr Balz Büntiner gestorben, von einer großen Familie, die meist noch unergozogenen Kindern weg. Zwei Jahre war er lahm und arbeitsunfähig. So kam der Vinzenz früh in die Leitung des Anwesens. Das ist nicht klein; schon die goldenen Matten zwischen Altburg und Seewien gehören dazu, weit mehr Landbesitz aber liegt dem Büntiner im Schachtental. Ganze Berge gehören ihm da, und er ist doch kein reicher Mann; denn das Land hat keinen Wert, falls er es verkaufen wollte. Weil er es aber bebaut, bringt es Mühe und Arbeit und Unkosten.

„Zeit stell dich, Vinzenz“, sagte der Ratscherr, sein Vater, zu ihm, als ihn der erste Schlaganfall gelähmt hatte. „Die Mutter muß sich wehren, wenn sie mit euch allen durchkommen will; also wirst wissen, wie du zu ihr stehen mußt.“

Wenn er es nicht wußte, der Vinzenz, konnte er es lernen. In dem Maße, als er sich einarbeitete, spannte er sich auch selbst ins Joch einer Pflicht, die ihm wenig freie Augenblicke ließ. Er war acht Jahre älter als das älteste seiner übrigen Geschwister. Der Vater hatte es gut gehabt; zu seinen Lebzeiten waren die sieben jüngeren Kinder noch alle schulpflichtig oder ganz klein; während des Vinzenz Regiment wuchsen sie heran, die Buben wollten auswärts besser geschult und auf eigene Füße gestellt sein, taten Militärdienst und brauchten Geld, auch die Mädchen kosteten, als sie heirateten, mehr als gut für der Mutter Geldlohn war. Aus dem Land mußte alles kommen, und der Vinzenz, dem die Bewirtschaftung oblag, mußte sehen, wie er es herausbekam.

Zeit nach all den Jahren und während er selber aus der Jugend in die hohen Mannesjahre hinaufgewachsen ist, kann er sagen, was das Mühe und rastlose Arbeit gekostet hat. Auch die Büntinerin kann davon sagen. Sie weiß: ohne den Vinzenz hätte sie es nicht durchgeschleppt, und sie weiß, daß der sich jetzt erst allmählich darauf bequemen kann, daß er nicht nur für andere, daß er auch für sich auf der Welt ist. Jetzt! Denn mit vergangenem Herbst hat die zweite Schwägerin ins Zugergebiet hinübergeheiratet und sind nur noch der Arnold und die Elisabeth zurückgeblieben. Alle hat er so nach und nach verloren, der Vinzenz. Doch ihm seiner das Verdienst schämder! Einen eignen Stolz hat er bereingekostet, jedem der Geschwister, wie er sagt, den Stücken in die Hand zu geben. So gibt der eine Bruder auf der guten Säge in Altburg, ein anderer hat ein Gasthaus im Oberland und ein lorgenreiches Leben, Fuhrhalter in Oberalp ist der dritte, und zwei Schweigertöchter haben brave und habliche Männer bekommen. Eine schwere Hand hat er freilich über allen gehabt, selbst über der Mutter. Schon bald nach des Vaters Tode führte er das Weissterwesen heraus.

So ist des Vinzenz Leben gewesen und so ist es gekommen, daß bisher alle Geschwister Zeit gehabt haben, sich außer dem Hause selbst ein bisschen in der Welt herum umzusehen, nur er nicht. Sein Weg ist vom Haus auf die Matten, von den Matten in den Schachtental Berg, von da wieder heim. In letzter Zeit hat er auch manchmal in Altburg zu tun gehabt, auf der Sparte, auch sonstwo; denn sie haben ihm Maltenbater- und andere Beschwerden aufgeladen, zu denen sie im Land wie überall nur die Rechtlichen und Ernsthaftesten brauchen können.

Zum Büntinerbesitz gehört auch das Nachbarhaus, das jenseits des Gartens auf der gleichen Straßenseite liegt, fast und groß und ohne Fensterladen ist wie eine Kaserne. Vor Jahren, als die Eisenbahn gebaut wurde, die Brüden den Fluß entlang hinaufwärts in die Berge, hat das Haus als Unterkunft für die Erdarbeiter gedient. Nach der Waise ist es der Ratscherr Büntiner um ein Billiges, kaufte es, damit ihm keine Nachbarschaft mehr komme, wie die der welschen Arbeiter gewesen und die ihm nicht paßte. Alle die Jahre nur hat es leer gestanden. Jetzt soll es Mieter bekommen. Der hat es leer gestanden. Jetzt soll es Mieter bekommen. Der hat es leer gestanden. Jetzt soll es Mieter bekommen.

Die Elisabeth will einziehen, der Granitsteinbruchbesitzer, der einen Bruch oben in Steg hat, aber gern in der Nähe von Seewien wohnt, weil er viel Geschäft auf Schiffen verfrachtet. Der Welsche ist an ein großes kahles Haus gewöhnt. Ebe er sich zum Eigentümer der Steinbrüche ausgesprochen, hat er mit eigener Hand Hammer und Meißel geführt und mit einem Kaufmann Kameraden in schlechteren Verhältnissen gewohnt, als die, die er dem Vinzenz Büntiner abgemietet hat. Der hat übrigens das Haus instand setzen lassen, so daß es sich leben lassen kann. Die Scheiben sind ganz und rein, ein paar Fußböden und eine Treppe hat er ersetzen lassen, die Wände und die Außenmauern sind frisch gestrichelt worden. Wohl ist das Haus freilich noch immer und groß für die paar Menschen, die hineinziehen wollen. Der Vinzenz kennt aber den Felice. Er ist ein gelehrter, tüchtiger, achtbarer Mensch, was soll er ihm also das Haus nicht billig überlassen, statt es leer stehen zu lassen.

Deuts — es ist Montag und acht Tage nach der Landsgemeinde — soll der Einzug der Mieter sein.

Die Elisabeth ist in Aufregung. Den ganzen Morgen schon blüht sie die Straße nach Altburg hinauf, aus welcher Richtung der Wagen des Felice kommen soll. Auch die Büntinerin läßt sich ans Fenster hängen und meint einmal: „Auf meine Frau bin ich neugierig, dem Felice feine!“

„Sie ist keine Welsche!“ sagt die Elisabeth, „eine von Anderthalben soll sie sein, sagt der Vinzenz.“

Bisher hat nur der Steinbruchbesitzer selber im Hause vorgepredigt, so kennen sie seine Familie noch nicht, wissen nur, daß er eine Frau und ein Mädchen haben soll. Kurz vor Mittag können sie aus dem Wundertum kommen. Da steht gegen Altburg hin Staub auf.

„Zeit kommt er, der Wagen, mein ich“, sagt die Elisabeth, die den Tisch deckt, aber just einen Blick zum Fenster hinausgetan hat.

„Als ob heute nicht schon mancher vorbeigefahren wäre“, lacht die Büntinerin.

Aber es ist doch der, den sie erwarten. Der Staubwirbel kommt langsam näher und näher. Allmählich werden zwei große, mit Plantüchern überdeckte Reiterwagen sichtbar. Gerade als der Vinzenz, der Arnold und die Annette von der Arbeit auf einer benachbarten Matte, zum Mittagessen kommend, gegen das Haus aufschreiten, fahren die Wagen heran.

So kommt es, daß die vier Männer unter der Linde stehen und den Felice mit seinem Haushalt gleich empfangen können, als er heranzieht. Die Elisabeth ist hinter den Männern hervorgeklümpelt und sieht mit vorgezogenem Kopf neben den Brüdern. Es gibt nicht viel Neues zu sehen, wo sie doch nicht ist, das Heutige will sie sich nicht entgehen lassen. Am Ende drängt sich auch noch die Hausmutter in den Flur, der Felice findet neugierige Augen genug, die auf ihn warten. Der Vinzenz merkt, wie der Welsche beim Einzug Speikrüten laufen soll. „Sind nicht noch mehr Wasser da!“ brummt er spöttisch. Dann läßt er den Kopf, den er über die eine Schulter geworfen getragen, an der Hauswand zu Boden gleiten und geht dem Felice entgegen. Der lenkt, nebenher schreitend, die beiden Pferde des ersten Wagens; den zweiten führt ein Anrecht des Fuhrhalters, von dem er die Gebirgsanne entlehnt. Der Felice geht herabwürdigend wie der Vinzenz, der ihm entgegenkommt. Er ist ein mittelmäßiger, fester Mann mit einem schönen spitzen, grauen Bart und schwarzen dunkeln Zügen. In seinem Wesen ist eine wohlthuende Ruhe und Langsamkeit, nichts von der übergroßen Lebendigkeit seines Volkes.

„Da sind wir“, ruft er dem Vinzenz entgegen, er spricht das Deutsche mit fremdem Akzent, spricht es aber gut mit einer heiteren, tiefen Stimme. Im gleichen Augenblick zieht er die Zügel straff; die Pferde stehen.

„Das ist meine Frau“, sagt der Welsche und nicht mit dem Kopf nach einem Weibe, das mit einer zweiten weiblichen Gestalt vorn auf seinem Wagen auf einem Möbelstücke sitzt. Die beiden Frauen tragen bunte Tücher im Zirkel um die Köpfe gebunden, von ihren Gesichtern ist wenig zu sehen, ihre Augen aber leuchten scharf auf den Bauern, der an ihren Wagen tritt und so groß ist, daß sein Kopf beinahe zur Höhe ihrer Schultern heraufreicht. Vinzenz trägt eine rauhe Arbeitsjacke, schweres Schuhwerk, ein am Halse offenes großes Hemd und eine offene Weste. Aus den breiten Schultern hebt sich sein großer dunkler, unbebederter Kopf. Die beiden Weiber verbergen das Staunen nicht über das Ungewöhnliche, das in seinem Auftreten ist.

„Das ist der Ratscherr Büntiner“, sagt der Felice. Seine Frau schreut das Tuch in den Nacken und steigt vom Wagen. Ihr Mann hilft ihr dabei. Vinzenz ist einen Schritt zurückgetreten und ermartet sie, damit er sie grüßen kann. Sein Gesicht ist dunkel. Sein ganzer Körper ist gleichsam nach dem schweren Logwerk warm, so liegt nichts Sonnenscheinliches und nichts Heiterliches in seiner Erscheinung, als ihn die Frauen des Felice zum erstenmal sehen. Jetzt steht die Felice vor ihm, noch nicht sehr alt, vielleicht um seine Jahre herum, hochgewachsen, mit schwarzem Haar und einem gelbblichen, knöchigen Gesicht; sie ist aus gleichem Stoff wie die Büntinerin und andre dazugand, sie leugnet es in ihrem Keuchen nicht, daß sie im Bergland Heimat hat. Auch der Dialekt, den sie spricht, gibt Zeugnis dafür. „Tag, Ratscherr“, sagt sie zurückhaltend, fast schon. Sie reicht ihm die arbeitsharte Hand und zieht sie gleich und unbedolten zurück. Dabei wird sie rot und verlegen. Er ist ihr an Ruhe und Haltung über, breit und schwer steht er da, nimmt den Blick ruhig von ihr und sieht sich nach der andern um, die auf dem Wagen neben ihr gesessen. Die springt eben jenseits des Wagens vom Radtritt, dabei löst sich auch ihr Tuch und ein schwarzbrauner Kopf wird sichtbar. Die Felice sieht den Blick des Vinzenz auf ihr horten. „Das ist die Tochter“, sagt sie kurz, so unbedolten wie vorher.

Der Felice spricht drüben mit Arnold und einem der Anrechte. Das Mädchen, das sich hat nennen hören, biegt vorn um die Säule und kommt zur Mutter und Vinzenz herüber. „Grüß ihn, den Ratscherr“, sagt die Felice.

Da hebt die Junge die Hand, eine, die auch schon gearbeitet hat, aber noch schlankfingerig und schmal ist und gibt sie dem Bauern. „Tag“, grüßt sie.

„Tag“, sagt Vinzenz und hält die Hand in der seinen. „Anna heißt sie“, sagt die Frau des Felice.

Vinzenz blüht auf das Mädchen nieder: ein ganzes Stück muß er hinabsinken, obwohl die Anna schlank ist. Sie senkt das Gesicht, wendet sich, da er ihre Hand fallen läßt, gegen die Pferde und hebt an, sie zu streicheln.

Der Felice kommt inzwischen herüber, meint: „Zufahren wollen wir“, denkt ich, und sacht das Pferd am Zügel, um das Geschäft vor das Nachbarhaus zu führen.

(Fortsetzung folgt)

Der Geschichtsschreiber Roms.

Von Theodor Mommsens 100. Geburtstag, 30. November. Von Dr. Paul Landau.

Das Schicksal des klassischen Altertums im Wandel der Zeiten gleicht dem jenseitigen Schicksal in der Tiefe des Meeres, von dem zunächst nur ungewisse und verworrene Kunde ist, bis herauf Taucher es unternehmen, einzelne Stücke der Wunderwelt herauszuheben und allmählich der ganze Haufen in ein junges Reich empfortragt. Die Geschichte der klassischen Philologie und Archäologie offenbart die einzelnen mühseligen Stadien dieser Schatzsuche, und die deutsche Gelehrtschaft nach der Antike hat sich besonders heilig an diesem hohen Auftrage beteiligt. Als größter Entdecker steht unter den Philologen aller Völker und aller Zeiten Theodor Mommsen, von dem ein französischer Kollege, Gaston Boissier, gesagt hat, in dem Lebenswerk Mommsens sei alles beschlossen, was von Rom und dem Römertum der Nachwelt lebendig ist.

Mommsens Geschichtswissenschaft ist der vollendetste Ausdruck eines zugleich historischen und naturwissenschaftlichen geistigen Zeitalters. Die großen Lehrer und Autoren, die den weltlichen Gehalt der Antike wieder lebendig machten, waren vorausgegangen; ihr Erbe, das jedoch sowohl wie das Goethes und der Romantiker, hat Mommsen angereichert. Aber sein Streben war, mit dem historischen Gehalt die geistige Fortschrittung zu verbinden und dem Altertum die geistige Fruchtbarkeit zu widmen wie dem Neuen. Deshalb drückt seine Lebensarbeit in der Sammlung und Erschließung einer Quellen zur Geschichte Roms, und die historische Gestaltung der Stoffe ist nur die notwendige Ordnung jener unerschöpflichen Quellen, in denen er die Grundlagen für den Meisterbau der Geschichtsschreibung geschaffen. Diese Universalität in der Behandlung aller Fächer seines Gebietes machte ihn zum souveränen Meister, der als Jurist die Gesetze mit neuen Augen ansah, als Philologe der Rechtswissenschaft unbekannte Wege wies, als Mäzenatener über die Welt der Wissenschaften hinaus verweilte als Inhabender von Ehrenämtern und Sprecher der Kritik der Quellen auf eine solche Weise.

Sucht man nach einem Vergleich für Mommsens Geschichtsschreibung, die in seiner römischen Geschichte spielte auf einem anderen Gebiet, so wird man sie am besten in Kengels künstlerischer Darstellung der Geschichte Friedrichs des Großen finden. Auch

Kengel hatte sich in dieser Vergangenheit mit einer Ansicht zum Reinen eingelebt, daß er mit jedem Samendropfen der Götterwelt des „alten Fritz“, mit jedem Körbchen seiner Schilder Weltweit wachte, und aus dieser Halle der Einzelheiten baute er das Bild der ganzen Welt auf in einer bis dahin unbekanntem Wahrheit und Klarheit. Oben ist Mommsen der unerreichte Geschichtsschreiber Roms geworden, weil er das weisheitsvolle Staatswesen, die gesamte Organisation der Verwaltung und Kultur bis in die unheimlichsten Anfänge, bis zu den ersten Quellen zurückverfolgte und die Gabe besaß, aus den Materialen eines schier unendlichen Details eine lebensvolle Gesamtanschauung zu gewinnen. Weil er die objektive Sammlung atomarigen Materials, die naturwissenschaftliche exakte Durchforschung der Tatsachen sich zur Aufgabe machte, ermutigt ihn wie von selbst die Weiterleitung seines Geschichtswortes, in dem trotz der subjektiven Darstellung der objektive Wirklichkeitsgehalt so überzeugend wirkt, daß seine Geben, ein Julius Gracchus und Cäsar, ein Cripus und Sulla zu leben scheinen.

Die Jurisprudenz ist der Ausgangspunkt von Mommsens Aufbau. Als Jurist begann er in Kiel seine Studien, und beim Festen der Wanderschaft machte er seine erste Bekanntschaft mit dem Römertum, das Heinrich Heine einmal nicht mit Unrecht „eine Mischung von toter Hausarbeit und seinem Abkateverium, eine falsche Goldader“ genannt hat. Aus dem römischen Recht hat er die am tiefsten stehende Quelle für die Geschichte des römischen Rechts, indem es auf den Spuren der von Savigny geschaffenen historischen Rechtswissenschaft, aus den späteren Rechtsformen und Staatserkennungen Rückschlüsse auf die Verfassung und die politischen Zustände der älteren Zeit machte. An die Stelle des Wüßes einzelner „Antiquitäten“ setzte er so eine organische Entwicklung der römischen Kultur, deren geschichtlichen Verlauf er in seinem Geschichtswort, deren gedankliches System er in seinem „Römischen Staatsrecht“ ausgeprägt hat. Diese beiden Werke sind die mächtigen Pfeiler, auf denen sein Lebenswerk ruht.

Wohin einer ungeheuren Arbeitsleistung und weitgespannter Organisation bedurfte es aber, um die Bausteine zusammenzubringen! Die wichtigste Quelle für die Erkenntnis der alten Rechtsformen waren die Inschriften auf Stein und Erz, deren Sammlung in einem großen, vielhändigen Corpus Mommsen jahrzehntelang ununterbrochen beschäftigt hat. Es genügte ihm nicht, wie seinen Vorgängern, die gedruckt vorliegenden Inschriften zusammenzufassen, sondern er hielt es für seine Pflicht, jeden Winkel Italiens abzuwandern, um den letzten Rest aus den Inschriftensteinen selbst zu lesen. Von den 15 Bänden der Sammlung, die die Grundlage für alle römischen Forschungen bildet, hat er selbst vier ganz allein bearbeitet, zu allen übrigen wertvolle Beiträge geliefert und die ganze Methode der Inschriftenwissenschaft neu ausgearbeitet. Das grobhartige Organisationsstadium, das er in der Schaffung und praktischen Durchführung dieses Corpus bewies, offenbarte er auch auf dem Gebiet der Münzkunde, das er mit einer „Geschichte des römischen Münzwesens“ befaßt hat, auf dem Gebiet der Chronologie und der anderen philologischen Disziplinen. Die Sprachwissenschaft hat er durch seine Bearbeitung altitalienischer Dialekte bereichert; die maltesische philologische Kleinarbeit nahm er auf sich, indem er die Texte der römischen Juristen reinigte und die Ausgaben der noch der römischen Altertumskunde Schriftsteller besorgte. So hat er in der römischen Altertumskunde ein so großes Gebiet bis in alle Einzelheiten beherrscht, wie kein Gelehrter vor ihm und nach ihm.

Wir wissen nicht, ob die uns feindlichen Kulturkrieger den großen gelehrten Mommsen, den sie bei Begehren als einen Herde bezeichnen Gehalt berechtigen, an seinem 100. Geburtstag feiern werden. Hat und aber ist Wesen und Wert des Mannes, der wie kein anderer für die internationale Wissenschaft und den geistigen Zusammenhang der Kulturwelt gewirkt hat, ein Beweis dafür, daß das deutsche Volk das Beste getan hat, um die Schätze der Vergangenheit zu haben und zum Segen der ganzen Menschheit lebendig zu erhalten.

Zwischen Heimat und Feld.

Von Edgar Hahnwald.

Rantantant — rantantant — rantantant.
Der Zug läuft in die sinkende Nacht. In beiden Seiten seiner liegenden Planken schneit der Rückwind der Fensterreihen über Häuser und Gärten, schlafende Wälder und abendliche Straßen.

Hinter mir befindet das dunklere Leben der Nachtstunde wie das Abendrot eines schönen Tages.

In den Gängen des Schnellzugs laufen noch immer Soldaten hin und her, schwer bedeckt, Plüme suchend. In dieser Unruhe, dem Zuge rastlos in die Nacht entführt, liegt nach ein Nachklang der heiligen Wirklichkeit des Abends — selbstverständlich und unerbittlich ist diese Stille, in der sich die Nacht zwischen Heimat und Feld unübersehbar auflöst, diese Stille, deren Fortsetzung zu erfüllen man jedesmal von neuem lernen muß — wie oft schon! Wie oft noch?

Rantantant — rantantant — rantantant dominiert der Zug. Regle Größe wehen mit und verwehen wie die weissen Wälder, die in der beaufenden Fahrt aufstehen und verflut und leise am Bahndamm niederfallen.

Kollas Pulen die donnernden Räder die Schienenkilometer auf. Ferner Plänen scheitern auf. Der Zug führt sie hinter sich in die Nacht. Stille, mit einigen Dichtern flüchtig hingeworfen — immer weiter, immer weiter.

Berlin. Noch einmal brandet großstädtisches Leben um mich her. Es ist längst nicht mehr das rauschende, brausende Berlin des Vorkriegs. Aber es ist noch immer die Großstadt, die Weltstadt, das pulsierende Herz Deutschlands, und ich durchschreite seine Straßen von einem Bahnhof zum andern — auf dem Wege zwischen Heimat und Feld. Ich grüße den Haß meiner Schritte auf der reinlichen Erde des Granits, ich grüße das herbstlich dunkle Laub der Platanen in den Anlagen, golden durchschimmert vom Lichte der Gaslaternen, und ich grüße wieder und wieder diese ganz neue, klare Schönheit der Untergrundbahn, deren Wagen einer mich zum Bahnhof bringt — dieser Wagen: ein Glasdach, gefüllt mit Licht, jede Linie an ihm vom Feingefühl ihres Jockes durchdrungen, knapp eingeklinkt in die Wände des Schachtes, den er aufsteigend durchschneit.

Und dann schreitet der graubärtige Beamte, den der Krieg dahinter ließ, auf dem Bahnsteige hin und findet den Zug an: Berlin — Bromberg — Thorn — Alexanderow — Warschau — Weiß-Rußland — Warschau.

Es ruft die klanglose Stimme dieses Greisbärters allmählich die Namen fremder Städte auf, und die Höhe der Glasfläche gibt sie mit inwendigem Klang zurück — Namen fremder Städte und fremder Länder mit ihrer Vorkriegs, Österreich und Frankreich, Ungarn und Belgien, Rußland und Bulgarien, Rumänien, Serbien und das Land der Türken — all diese Länder, denen einst die unerfüllbare Heilsehnsucht träumend entgegenkam. Und nun sind sie das Ziel — heute die unerfüllten Räume Rußlands — morgen vielleicht die fernere heiligen Berge Kasanens. Und die Fahndichte dieser Tage sind nicht mehr die Weltreisenden, auf deren Hochdruckkoffer die Namen der ersten Städte von Petersburg und Brüssel stehen — Soldaten füllen alle diese Plätze, die Arbeiter der Werkstätte und die Bauern der weitverbreiteten Dörfer. Soldaten, die ihre hochbesetzten Zentner in den Gepäckkisten verladen und die mit unerschütterlicher Selbstverleibtheit dem einst so lohnenden Aufsteigen folgen: Berlin — Bromberg — Thorn — Alexanderow — Warschau — — —

So erfüllt der Krieg diesen Massen ohne Besatz und Namen die Sehnsucht nach der weiten Welt.

Wohin, als der Urlaubsbüro nach Frankreich abgerufen wurde, ging auch ein Kamerad ein, mit dem ich ein wenig sprach. Ein Uhrmachermeister aus Landsberg an der Warthe, ein blühender Bursche, der, wie nicht anders, jetzt um diese Abendstunden vielleicht als „armer Kleider“ die deutsche Pfennige Schlagselb für die Kerbener vor dem Toren zu Köln am Rhein zusammenstellte. Und der vielleicht am Rande deutscher Straßen von den fernern Vändern seiner Kameraden übertränkt würde. Nun reist er nach Frankreich, nach Holland — vielleicht, um dort zu sterben.

Berlin liegt längst fern, fern — hinter den Scheitern freistehend die Nacht. Die Kameraden sind verstimmt, sie schlafen. Einer hat die Gaslampe über die Deckenlampe gezogen. In dem blauen Dämmerlicht finden gleichsam alle Dinge enger aneinander. Die Kameraden verlassen in der Erinnerung an die Tage davor — die sicher noch erlebte Blüthezeit verdammt hinter launigen Blüten in welchen, schimmernden Farben wie die Bilder auf der Matigladschilde einer Kamera.

Und dann drückte auch ich mich in die Ecke, wie ich mich blühte in den Mantel und will schlafen. Da fühlte die Hand in der Mantel-falte ein weiches, welliges Glied, ein Unbekanntes, was nicht in die Tische ordnet und doch dem Gefühl der Finger irgendwo verhaart ist. Ich lehre das Ding herbei — es ist ein Thedebär. Der kleine, gelbbraune, spitzige Thedebär meines Jungen. Und sofort erinnere ich mich: Ich ging mit dem Thedebär nach Hause. Der Junge schmeckte sich müde dichter an die Schulter seiner Mutter und verstaunte mit seinen bestochenen Thedebär an, den die kleine schlaftrüge Hand nicht länger halten mochte. Ich schob das Spielzeug in die Tasche, betete es dort und habe es nun unerwartet in der Hand.

In freigelegter Trägheit liegt der Thedebär auf meinem Knie und blinzelte mich aus seinen schwarzen Vertiefungen vertraulich an. Ich sehe meinen Jungen vor mir, erliche alle die hinterbunten, vom verblenden Glanz der Finger erfüllten Schätze nach einmal, die mir zusammen trübten — die Matigladschilde bekommen auf einmal freundliche Farben und freudiges Leben — so eindringlich hebt der Junge, von seinen Händen abgeriffene Thedebär in der schlaflosen Erinnerung des Abends, in dem ich durch die weite, russische Nacht fahre.

Somnambul — rambulant — rambulant Klotz der Fuß. Und die Erinnerung spüht. Ein hinterer Pfeil furtet vor mir und alle Farben mischen sich auf seiner Schärfe. Und manchmal, wenn er langsam langsam hinwinkt, läßt sich die Iris seiner Farben zu schärferer Hinsicht als Bildern auf.

Sozialistischer Garten. Herrschende Behmut rauscht schon in den Blumen, und die Gärten fällt in weiches Laub. Aber es ist nicht nur der Herbst, der die Schrage entlockt hat — der Regen der Blüten und viele Gärten und Gassen sind leer. Auch die Scherzen sind fort, die Perle, die ich am meisten liebte, wenn sie leidenschaftlich dem weiblichen Schwung der Nacht nachschien: lebende Braut — ein stilles gekörnt.

Urständlich verlor ich die Welt ihr Bild hin: rote Hofe, blauer Thedebär, Ohren — ein französischer Soldat. Er öffnete ein Koffer und tritt vertraut, als läge er's schon lange, lange, zu den schlanken Füßen und füllte sie. Und die Füße, als wären sie's schon lange, lange, drängen sich um seinen Fuß. Die gefangenen Tiere von gelangeren Franzosen schreit — in diesem Wille hand diese sanft, fremdbartige Wirklichkeit, in die wir uns schon lange schiden wollen, auf einmal klar und hell und tief begriffen vor mir. Gefangene Tiere von gelangeren Franzosen betwacht.

Auf einem Baumel durch die Stadt. Mir zur Seite mein Bruder, dem die Donner der Kämpfe noch durch die nächsten Träume spühen.

Und so von ungefähr standen wir vor meinem Geburtshaus — ein hohes, schmales Haus mit behäbigem Tor in einer der engsten Gassen der ältesten Altstadt. Aus dem Tor stülpte breit und allüberall ein köstlicher Rauch nach Nordosten, nach gelenden, langhalschallenden Türken im Draht, nach blankem Metall und schlafschlafendem Prof. Und über der Tür blinzelte das Handwerkszeichen der „Wäckeri zur goldenen Wrege“ matt im Laternenlicht.

Im Nachbargarten über — ein prachtvoller Wein des Lebens — Wand an Wand mit feiner Erde, die meine ersten Schritte in die Welt überhob, stülpte ein Erinnerung hinter roten Gärten, rot wie die Wärme verneinende Liebe. Und eine schwebende jappende Bindung für erliche eben zwei schlichte Säulen aus jenem Hause. Gebend heuten ich die beiden Schwelger ein und sagen singend ab: Eine Schwelger macht noch keine Sommer, sum sum, Wenn sie auch die erste ist, sum, sum, Wäckeri, mach mir keinen Sommer, sum, sum, Wenn du auch die schlichte bist, sum, sum, Wenn es fällt in so schwer, auseinander zu gehn, Wenn die Hoffnungen nicht nur auf ein Wieder — Wiedersehen! Im Gange der Jahre blügelte ein Schwelgerhalm — ein Gedächtnis der Erinnerung.

Reife fante die goldene Wrege in kostigen Angeln im Laute des bevorstehenden Todes. Einmal, Sonntag war es, traten wir, mein Bruder und ich, in das Museum im alten Jägerhof. Jänner wieder, wenn ich es betrete, fühle ich dem alten, gütigen, gewaltigen Professor, der diese Dinge sammelte, die Freude darüber nach, daß er endlich dieses Gehäuse für seine Sammlungen fand — der alte Jägerhof in ja selbst eine Stütze dieser Sammlung, Haus und Inhalt hatten sich nicht besser zusammenfinden. Der Professor war selbst da. Er ging durch die Räume und besah schmerzhaft seine Schätze. Die — Gott sei's gefällig! — Besucher des Museums können den alten Herrn nicht, sonst müßten sie ihn anlassen zum Dank für sein Museum. Und er würde wahrscheinlich zurückfahren mit seinem Gesichte eines alten, milden Landpastors, in dem ein Schimmer jener tiefen, feinen Bouffonerie eines Schauspielers aller Schule mitschwebt — immer, wenn ich das Fretendbildchen des Professors sehe, muß ich an Villenons prachtvolle Worte denken, die zur Nachsichtvorstellung eines alten Herrn der Bühne gedichtet sein könnten: und langsam, gemacht. Führt der Siegeswagen ihn nach. Ein häusliches Frauenzimmer regiert Mit der Finken des edlen Gespannes Geblert.

Wie der Knecht, der an Hummen und Kricken geboren, Anstalt für vom Stand aus dem Jagd um die Ohren. Hinter die reichelt, am Ende der Mädel, Ein ununterbrochenes Vorbergesicht.

Wir schülerden durch die hellen Gewölbe und spielten den leisen Lebenslust aus Großbürgerigen. Und mitten unter diesen Dingen, die der leichte Stand einer als Kind noch erlebte Vergangenheit so räubernd macht, hatten wir ein unerwartetes Wiedersehen — sah ich ihn in früheren Tagen nicht? Sah ich ihn mit anderen Augen liegt in diesen engerdrängten Erleben der Urlaubstage, in deren freie Freude die fernern Funktionen ständiger Soldaten im herrlichen bunten Walde mahndend riefen? — Da hina Kasperle. Unter altes Kasperle aus Apfels Marionettentheater. Kasperle, der Freund unserer Kindheit, Kasperle, dessen Kunst, mit den Augen zu klappern, und einst mit lauchendem Vergnügen und mit Ehrgeiz zugleich Knechte wie in Wäge und Späße wie schallend belacht, dessen launigen Knechte wie in leiser Wangigkeit miterlebt, dessen Zähigkeit unsere Schamheit, dessen Anreden unsere Freuden, dessen Schwärzen unsere Schmerzen waren. Die gemalte Welt des Puppenbühnen im Jahre der sechs, acht, neun, hundert Jahren war la damals unseren Augen eine wirksame, hell erlebte Welt, in der es das Unvermeidliche schied, das nach noch in unsrem Träumen aufsteht. Und diese Welt lebte erst recht, wenn Kasperle kam. Und er kam immer, in jedem Stück und immer in der gleichen schwarzen, mit prächtigen Goldschmuck besetzten Fagelkennung, die er trug in Hütchen und im Wägen, in der er Feinschmuck huldigte und Püffchen verbrachte, in der er Wäse und Kränze schmit, prächtige und gerollt wurde, lachte und nie weinte — Kasperle, dieser arme, frohe, teure, großmütige, geliebte Sancho Panza, dieser großgestaltige Raume Herrscher aller Puppenbühnen.

Nun hing er da vor uns — ein hübsches Schauspiel eines Kaufmanns, in dem sich alle die Dinge ein Zerschneiden geben, die draußen ein Leben mehr haben, kochen in der freischweblichen Wirklichkeit — hing da an den Thedebär, die einst seinen Armen, Felsen, Augen und seinen unerbittlichen Wäse das gebührende Leben gaben. Und noch immer trug er das schwarze, goldschmückte Wäse, die pugnen Wäberhosen und das reichgeputzte Paar mit der weißen Kantenleder. Und wir standen vor ihm, angetan von einem Dämon aus der Kindheit, in der wir im Wägen hielten und es auf Wort glaubten: Schlaraffenland liegt drei Meilen hinter Weihnachten.

Mein Bruder sah ein Licht aus und sagte, an einem der Trübe — da Kasperle Kasperle mit Wäse und Kränze, wenig ganz wie damals, aber langsam und nur einmal — die ständige Bewegung eines eben Verstorbenen. Und dann hatte er wieder frei und geheimnisvoll schwebend an uns vorbei in eine unerschöpfliche Ferne. Er zeigte, ein Gestalt gemoderer Wäse und eine heimliche Sehnsucht im Karren, und schwebte sich über alles aus, was er einst so groß und lebendig zu sagen mochte. Und zwischen uns und ihn senkte sich ein feiner, trennender Vor.

Die Käder hängen an und der Dämon Knecht furtet. Im Gange der Erinnerung sind die Ereignisse dicht beieinander aufgeschoben.

Der kleine wellige Thedebär lag auf meinem Knie und erinnerte mich mit seinen Vertiefungen an ein anderes Spielzeug. Mein Freund sagte es mir — es war das Jahresfest, als uns — er wie ich Soldat seit Friedensbeginn — ein kurzer Urlaub nach langer Trennung wieder die Hände drücken ließ.

Und das Spielzeug, das er mir zeigte, war ein kleines Holzpferd, ein armenisches, beschriebenes Ding mit drei Beinen und ohne Kopf, das besessene Spielzeug eines Kindes. Er fand es im Schutt eines zerfallenen, belästigten Dorfes, im Garten unter verdrängten Bäumen, deren Äste noch vor Tagen spielende Kinder beschatteten. Und die kummere Sprache des hölzernen Pferdchens erzählte ihm von der fliegenden Angst einer Mutter, die ihr Kind vom Spiel entpörnt und hoch, auf freiem Straßen, nach und nach das Auge hoch vor der herausragenden Fackel des Krieges, die schon den Abendhimmel rötete.

Mein Freund nahm das Holzpferdchen mit. Er schleppte es im Tornister durch belagerte und französische Lande, er trug es bei sich in der Schlacht bei Dinant und in der Schlacht an der Marne, in den Schlägen vor Verdun, in heißen Wäden bei Craonne und Verth an der Aisne, und nun erinnerte ihn das geköpfte Pferdchen auch an seine Erlebnisse.

Er kam von der Somme, deren herrlicher Name noch lächlich in aller Munde war — ihr Ruch hatte ihn gezeichnet und ihn milde und noch stiller gemacht. Ihm selbst war hunderte Male war er dem Tode entgangen. Aber es lohnte nicht, sich darüber zu freuen: einmal erwacht's einen hoch, Abgesicht und um Tode reif ging er wieder ins Feld, den Schwärzen dieser Menschennüßte entgegen, denen er kaum entronnen und von denen er nie sprach.

Und einher Knechte Knecht, im März des dritten Kriegsjahres vermalte die Wäse im Wägen auch seinen Freund. Eines Tages kam mein Brief mit dem letzten Vermerk zurück: „Hieses Vaterland geflossen.“

In keinem letzten Briefe fanden die Worte: „Dann werden wir das Leben erst recht zu schätzen wissen, weil es so oft auf dem Spiele stand.“

Ich lag in der nachtblauen Dämmerung des Abends. Die Kameraden schlafen. Und auch ich bin müde. Die Vertiefungen des kleinen Thedebären blinzeln mich vertraulich an. Die Finger fühlten das wellige Fell — es ist warm von meiner Hand und schreit in Leben.

Ich lehre das Spielzeug in die Tasche und schließe die Augen. Waslos blinzelte der Junge durch die weite Nacht. Der Thedebär der Finger blinzelte über bratte Keder, über herbblühende Wäse und freude Knechte.

Brauchen, weit und dunkel und endlos, freist das russische Land. In einigen Wochen ist Weihnachten — das dritte Weihnachten im Felde.

Und die Käder hängen ihren unerbittlichen Laß. Rantantam — rambulant — rambulant.

Bunte Chronik.

Ein Wackelpferd Irlands. Ein Wackelpferd Irlands. Am 30. November 1917 fährt sich zum 250. Male der Geburtstag des Irlands Jonathan Swift, eines der nachvollsten publizistischen Talente des Inselreiches, das eine kurze historische Bedeutung deshalb verdient, weil Swift — nicht nur Poet, sondern

auch leidenschaftlicher Politiker — die heute noch bestehende zum im Verlaufe des Weltkrieges mehrmals blutig behandelte Irlandschäre beurteilt. Swift wurde 1667 in Dublin geboren, wurde später in Oxford und lehrte 1692 nach Irland zurück, wurde Pfarrer und Kaplan tätig war. Die furchtbare Pest, die er als damals Irland durch den englischen Trade befand, wackelpferd bald, sich der politischen Polemik zuwenden. Auf diesem Gebiet feierte dann die seltsame Mischung von Pöbelerei und literarischer Witz außerordentliche Triumphe. Die höchste satirische Leistung wackelpferd er in dem weltbekannten Werk „Gullivers Reisen“. Als Pfarrer der Pöbelerei aber erlief er sich in den Weltanschauungen, die er als Verteidiger Irlands gegen die englischen Regierungsmänner wackelpferd. Diese „Briefe des Tuchhändlers“ sind durch die englisch-irische Politik der Gegenwart von erstaunlicher Aktualität geworden.

Konzerte.

Das Dresdner Streichquartett der Königl. Kapelle (Hermann S. Barwa, S. Digner, Renner, Schreyer) für den erkrankten Georg Wille gab gestern nach über Nacht den ersten seiner laufenden vier Konzerte ab. Der mit Anton Bruckner's Streichquartett eröffnet wurde (Arthur Ceder als zweiter Violinist). Das nach der Redeur sein, wo's du liegen, und richtig, er über, hebt der Teilnehmer in einem Brief an — und wer etwa mit einer Ausführung des Quintetts überredet würde, könnte wohl aus dem Sprechen. Bruckner, wie er lebt und lebt: ein langhaare, wackelpferd, mit vielen Gebauchestricken durchschossener erster Zug, der nicht fröhlichstend wackelpferd, sondern monotonisierend nebenwackelpferd — zwei wunderbare Mittelzüge, deren einer ein köstliches Scherzo, der andere ein tief in die Gefühlswelt hinabwackelpferd Scherzo ist, und schließlich ein unerschöpfliches, zu keiner geschlossenen Stellung kommendes Finale. Jedenfalls aber war man für die Welt des Werkes voll Tante, und schon in eine Aufschwung zeigte, daß der durch die früheren Rappoldi- und Betri-Quartette begründete Name unvermindert frischblühend in Dresden weiterleben wird. Obenwackelpferd früher etwas eigenwillig aufgegetretene Vorherrschhaft in der Klanggebung ist nunmehr zugunsten einer starken geistigen Führung wackelpferd. Das Quartett dieser ersten Künstler ihrer Vorkammer, streumt zudem außer der vornehmen Bestigkeit des Quartetts einen solchen Klang aus, daß wir die im Kriege fehlenden Stimmen und Präzision kaum vermiffen. — Zur Erläuterung gelangte alsdann Quartett Nr. 2 (Erinnerungen an „Ridwan“) von Hans S. Hermann. Ridwan ist ein Regerdori, in dem der Komponist an einer Reise durch das Himalayagebiet kampierte und die eigenartigen Gewohnheiten erlauchte, die in dem Werke zu interessanten Inhalt verarbeitet sind. Es läßt sich übrigens nicht so genau, als seine Darstellung vermuthet läßt; jedenfalls sind fremdbildende Klänge dem sonstigen Schaffen Hermann nicht weniger eigen — aber alles wird überaus schönwackelpferd und lebendig. Jedoch wäre zugunsten des Ganzen eine kürzere Fassung des Schlußsatzes zu wackelpferd. — Den Schluß des Abends machte Schubert's Es-Quartett. P. B.

Vorträge.

Ueber Albrecht Dürer und Matthias Grünewald hielt gestern in der Gesellschaft für Literatur und Kunst Professor Dr. Robert Brack einen Vortrag, der die beiden Meister als zwei bedeutende Künstler wackelpferd. Wenn man von der unglücklichen Steigerung des Wortes deutsch absteht, brachte der Vortrag ein anschauliches Bild vom Leben und Wirken der beiden Großen, die in der Entwicklung der deutschen Kunst einen Höhepunkt darstellten. Kräftig erkennbar wurde die niedrige soziale Stellung der deutschen „Kleinmeister“ jener Zeit gegenüber ihren angelegenen italienischen Kollegen und der Einfluss der italienischen Kunst auf Albrecht Dürer, der, ähnlich wie Michelangelo, größere Farbenreichtümer mit feinem, weichen Ausdruck der Bildwerke zu vereinigen strebte. An Verken Dürer, im Hinblick vorgeführt, machte der Vortragende deutlich, inwiefern diese den Künstler gelang. Vor allem habe dadurch das Zeichnerische bei Dürer seine charaktervolle Durchbildung und Vollendung erhalten. Im Gegensatz dazu beruhe der starke Eindruck von Grünewalds Kunst in der feinsten Vertiefung des rein Malerischen und in der überaus glücklichen Anwendung des Bienen, die für eine ganze Richtung der Malerei bis zu Rembrandt hinaus wegweisend wurde. In Grünewalds Kunst charakterisierte sich ganz besonders das Wesen der deutschen Kunst, das in harter Verinnerlichung bei nicht-italischer Darstellung seinen Ausdruck fand. Lange Zeit sei dieses Wesen durch einen Neoplatonismus, wie er in Barock und Rokoko besonders gepflegt wurde, zurückgedrängt worden, und noch heute würden viele deutsche Meister zu wenig gewürdigt.

Dresdner Kalender.

Theater am 30. November. Opernhaus: Hauptprobe zum Konzert (11); III. Sinfoniekonzert, Reihe A (7 1/2). — Schauspielhaus: Die Brautjungfer, Dichters Ehrentag, Die kleinen Knechtchen (7 1/2). — Albert-Theater: Erbdacht (7 1/2). — Residenz-Theater: Das blonde Mädchen (7 1/2). — Central-Theater: Ranan (8).

Schauspielhaus. Die verhängnisvolle Gabel von August Graf von Bismarck, deren Aufführung Sonntag Abend findet, ist folgendermaßen besetzt: Damm: Alfred Meyer, Kappeler: Danus Fischer, Schuchel: Erich Bonto, Girmin: Alexander Weich, Wirt zur Gabel: Siegfried Reinhold, Wäse: Melitta Lehmann, Salome: Maximiliane Weidner. Spielleitung: Hans Fischer. Die Dekorationen von Otto Altenkirch und Adolf Wilmshof; die Kostüme nach Entwürfen von Konrad Fanto. Beginn der Vorstellung: 11 1/2 Uhr; Ende 1 Uhr.

Kleine Mitteilungen.

Verpflichtung Dresdner Bühnenkünstler nach Berlin. Hoffmann'sche Theater wurde nach seinem sehr erfolgreichen Bespiel als Karl Moor und Holopernes auf 3 Jahre an das Berliner Schauspielhaus, Hofkapellmeister Walter Bruno Jig an das Berliner Hoftheater verpflichtet.

Polnische Briefmarken. Für das neue polnische Reich sollen eigene Briefmarken geschaffen werden. An einem Preiswettbewerb beteiligten sich 32 Künstler. Auf den Entwürfen der zwölf polnischen Käder, polnische Landschaften, historische Persönlichkeiten (Sobieski, Kosciuszko, Poniatowski), Typen aus der polnischen Sprache, aber auch ein pfälzischer Schwadlger dargestellt.

Petroleum-Karten

werden dem uns **Elisaplay 5, Freiburger Platz 27, Bauhner Straße 35, Hamburger Straße 44** nach bis Donnerstag den 29. November, abends, angenommen.

Everth & Co., G. m. b. H. [S 241]

Kgl. Sächs. Landes-Lotterie empfiehlt u. versendet **Gustav Gericke, Dresden, Wilsdrufferstr. 7.** **Ziehung 1. Klasse 5. u. 6. Dezbr.**

Lose

Alaska
Fische schwarz, blau und zolbalfarbig, Baummarok, beliebige Peitzwerke aller Arten zu sehr vorteilhaften Preisen Peitzfabrik Franz Richter **Flemingstr 33**

Gesellschaft des Sa Franz Richter
1 Gold Med., Leipzig, April 1911
Edele Mittel- und Weinstörfer

Sparkasse Niedersiedlitz.

8 1/2 Prozent Zinsen. Tägliche Verzinsung. [S 276]

Geschäftszeit: Werktage 9-1 Uhr. Postfach-Nr. 19882

Musenhalle. [S 261]
Verst. Lüblau, Kesselsdorfer Str. 17. Straßenbahn 7, 11, 22
Täglich abends 8. 10. Gastspiele Paul Buchwald
Die Herren Söhne.
Original-Vollstück aus der Gegenwart in drei Akten von Colar Walter und Leo Walter Stein.

August Bebel, Aus meinem Leben.
Bd. I 2.00 M., Bd. II 3.00 M., Bd. III 2.25 M.
Volksbuchhandlung, Bettendorferplatz 10.